

Die Mündlichkeit der Predigt und die Rede von der ,streitenden Kirche‘ in Johann Sebastian Bachs Kantate ,,Ein feste Burg ist unser Gott“ (BWV 80) Eine theologische Kritik der Dichtung

Von Reiner Marquard (Freiburg/Br.)

Der Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“ und Bachs gleichnamige Kantate setzen unterschiedliche theologische Schwerpunkte. Das ist für die Gattung der Choralkantate ungewöhnlich. Es stellen sich Fragen. Ist Salomon Franck Autor der Dichtung zu BWV 80,¹ die ihren Vorläufer in einer zweifelsfrei von ihm stammenden Dichtung hatte? 1715 lieferte er in Weimar das Libretto zur Kantate „Alles, was von Gott geboren“ für den Passionssonntag Oculi.² Motivgeber für diese Kantate war die Rede von der Teufelsaustreibung aus dem Evangeliumstext Lk 11,14–28. Was in Weimar üblich an Kantatenkultur war, fiel in Leipzig der „strengen Fastenzeit“³ zum Opfer. In Leipzig konnte zum Sonntag Oculi keine Kantate aufgeführt werden.

Die Auseinandersetzung mit dem „Widersacher, der sich erhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt“ (2. Thess 2,4) verband sich aber nicht nur mit dem Evangelium des Sonntags Oculi, sondern auch mit der Epistel des Reformationstages.⁴ In der Feier eines Reformationstags in Leipzig zur Zeit Bachs zeigen sich die Konfliktlinien klar und deutlich. Martin Luther wendet sich 1520 gegen den Irrtum, „daß der Papst Macht habe, die Heilige Schrift nach seinem eigenen Willen zu deuten und führen, und niemandem erlaube, dieselbe anders, als er will, zu deuten; damit er sich über Gottes Wort setzt und dieselbe zerreiβet und vertilget.“⁵ Die Heilige Schrift ist eben dadurch heilig, als sie sich nicht kombinieren läßt mit Tradition, Glaubensgewohnheiten (*sensus fidei*), kirchlichem Lehramt oder wissenschaftlicher Theologie. „Mit unsrer

¹ Zu Salomon Franck vgl. F. Zander, *Die Dichter der Kantatentexte Johann Sebastian Bachs. Untersuchungen zu ihrer Bestimmung*, Köln 1967, S. 22–26.

² BT, S. 67 und 278.

³ G. Stiller, *Johann Sebastian Bach und das Leipziger gottesdienstliche Leben seiner Zeit*, Berlin 1970, S. 51.

⁴ Oswald Bayer stellt einen Zusammenhang her zwischen 2. Thess 2,4 und Martin Luthers Streitschrift „Warumb des Bapsts vnd seiner Jungern bucher von Doc. Martino Luther vorbrant seyn“ von 1520 (O. Bayer, *Martin Luthers Theologie*, Tübingen 2016, S. 78).

⁵ *Warum des Papst und seine Jünger Bücher von Doktor Martino Luther verbrannt. Laß auch anzeigen, wer will, warum sie Doktor Luthers Bücher verbrannt haben*, in: Martin Luther. *Ausgewählte Werke*, Bd. 2, hrsg. von H. H. Borchardt und G. Merz, München 1962, S. 289–300, speziell S. 297.

Macht ist nichts getan“ – Tradition, Glaubensgewohnheiten, Lehramt und Theologie mögen sich wechselseitig bedingen, aber sie bedingen nicht die Heilige Schrift. So war es 1715 in Weimar am Sonntag Okuli aufgeführt worden. Bach erinnerte sich der brachliegenden Kantate von 1715.

Aber was geschah dann? In welchen Schritten vollzog sich die Umgestaltung von BWV 80a auf BWV 80? Daß der Choral – anders als in BWV 80a – vollständig gesungen werden mußte, war unverhandelbar. Aber wer ordnete den Text von BWV 80a nun entsprechend den Choralstrophen zu?⁶ Grundsätzlich mußte der theologische Focus auf die Reformation verlagert werden. Hat Bach selbst die Texte neu disponiert? Oder hat er die Kantate BWV 80a und sein ganzes Ansinnen für den Reformationstag an Franck übermittelt und ihn autorisiert, seinen Text von 1715 erneut mit den Choralstrophen zu verweben? Franck starb 1725. Die Kantate BWV 80 wird aber von der Bach-Forschung auf einen viel späteren Zeitpunkt angesetzt (zwischen 1735⁷ und 1740⁸). Hans-Joachim Schulze vermutet zwischen der ersten Fassung von 1715 und der vorliegenden Fassung eine Umgestaltung zur Reformationskantate „spätestens um 1730, vielleicht auch schon 1724“.⁹ Sofern es sich bei der Umgestaltung bereits um eine Ausrichtung auf eine Reformationskantate gehandelt hat, hätte Satz 5 von 1715 (Arie „Wie selig ist der Leib, der, Jesu, dich getragen?“) bereits umgedichtet werden müssen. Wir plädieren für eine solche Lösung und setzen die Umgestaltung deshalb früh (1724) an, weil der umgedichtete Text der Arie (BWV 80: Satz 7) geradezu idealtypisch aus der Feder von Salomon Franck stammen könnte.

Auch der Blick auf die theologischen Prägestärkte Salomon Francks legen den Schluß nahe, daß er selbst noch einmal – auf Bitten von Bach – Hand an seine Oculi-Kantate gelegt hat. So scheinbar harmlos die Umdichtung von Satz 5 (1715) zu Satz 7 (1724) scheinen mag, so gravierend ist sie im Hinblick auf den Kontext: Der Librettist konnte und wollte in einem entscheidenden Gedankengang der reformatorischen Theologie nicht folgen. „Wie selig sind doch die, die Gott im Munde tragen, / Doch sel’ger ist das Herz, das ihn im Glauben trägt!“ Das, was aus dem frommen Munde entweicht, ist weniger kostbar als das, was der Fromme im Herzen in sich trägt. Das, was weniger wertvoll ist, wird im Plural gedichtet, was wert ist, im Singular. Das Herz – und nicht der

⁶ Die Arie Nr. 1 geht auf in Arie mit Choral Nr. 2; Rezitativ Nr. 2 wird zu Rezitativ Nr. 3; Arie Nr. 3 wird zu Arie Nr. 4 (ohne Wiederholung der beiden Eingangszeilen); Rezitativ Nr. 4 wird zu Rezitativ Nr. 6; Arie Nr. 5 wird zu Arie Nr. 7 (in der ersten Zeile verändert vom Leib, der Jesus getragen hat, zu denen, die Gott im Munde tragen); Choral Nr. 6 wird zu einem Integral Arie und Choral Nr. 2.

⁷ Schulze K, S. 554.

⁸ C. Wolff, *Johann Sebastian Bach*, Frankfurt am Main ⁵2014, 303.

⁹ Schulze K, S. 553; BT, S. 168: „EZ 1724 (?“; Dürr KT, S. 782: „um 1728/1731“ (so auch Wolff, S. 303).

Mund – macht den Glauben fest, nicht die, die reden, sondern der, der Gott im Herzen trägt. Was im Glauben geredet wird, hat seine Vorschaltung im Herz. Es gibt den Taktschlag an. „Was nützen hie der Redner Zungen? / Was hilfft ein hoch-begabter Mund? / Der Wörter Fluth wird bald verschlungen [...] / Wie schwindet Kunst und Witz.“¹⁰ Der „Witz“ ist „die von gott dem menschen verliehene gabe des vernünftigen denkens und handelns“¹¹; er ist „Verstand, Einsicht, Klugheit, Scharfsinn, Weisheit, Lehre, Belehrung.“¹² Franck pflegt die Skepsis vor dem gesprochenen Wort und jenen, die es im Munde führten: „Ein Lehrer, welcher uns zu klugen Tohren machet“¹³ unterliegt der irrigen Annahme, „Menschwitz“¹⁴ könne das göttliche Geheimnis ermessen. Franck ist weder orthodox (das Thema Rechtfertigung, Kirche und Gemeinde bleibt außen vor¹⁵), er ist aber auch kein Pietist (eine im Glauben verankerte Diakonie ist nicht erkennbar). Seine Bildsprache ist mystisch geprägt und bestimmt. „Öffne mir die Liebes-Augen/ Laß mich Freuden-Honig saugen/ Sarons-Rose/ meine Freude/ Meine Wollust/ meine Weyde!“¹⁶ Der Mund ist zum Küssen da: „Ich bin erfreut/ Weil mich mein JESus küsset. [...] Die Seele wird mit Lust getränkct.“¹⁷ Geradezu distanzlos kann Franck Jesus

¹⁰ S. Franck, *Geistliche Poesie*, Weimar 1685, S. 67. Der Gedanke ist nicht ungewöhnlich. In BWV 26 („Ach wie flüchtig, ach wie nichtig“; Lied von Michael Franck) heißt es: „Ach! wie nichtig / ach! wie flüchtig / ist der Menschen Wissen! / Der das Wort konnt prächtig führen / Und vernünftig discuirren / muß bald allen Witz verlieren“ (BT, S. 151 f.). – „discuirren“ = „heisset von einer Sache umständlich reden, so daß man einem gerne zuhöret“; vgl. C. Marbach, *Evangelische Singe-Schule*, Breslau und Leipzig 1726 (Reprint Hildesheim 1991), S. 185.

¹¹ J. Grimm und W. Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Leipzig 1854–1971, Bd. 30 (1960), S. 862.

¹² H.-U. Delius und M. Beyer, *Frühneuhochdeutsches Glossar zur Luthersprache*, in: Martin Luther Studienausgabe, Bd. 6, Leipzig 1999, S. 183.

¹³ Franck, *Geistliche Poesie* (wie Fußnote 10), S. 87.

¹⁴ *Salomo Francks geistliche Lieder in einer zeitgemäßen Auswahl treu nach dem Urtexte wiedergegeben und mit Anmerkungen, wie mit einer Lebensbeschreibung und Charakteristik des Dichters begleitet von Dr. J. A. Schauer*, Halle 1855, S. 62.

¹⁵ Vgl. hingegen Christian Friedrich Henrici, *Text zur Cantaten auf das Jubel-Fest der übergebenen Augspurgischen Confeßion 1730*, in: Picanders Ernst-Schertzhafte und Satyrische Gedichte, Dritter Theil, Leipzig 1732, S. 73–79, speziell S. 75.

¹⁶ Franck, *Geistliche Poesie* (wie Fußnote 10), S. 44.

¹⁷ Ebenda, S. 44 f.; „O Zuckerblick! / Jetzt kann ich JESum sehen“ (ebenda); „Sein Liebes-Kuß ist ewig süsse“ (S. 50). Zu Weihnachten dichtet Franck: „Sey geküsset meine Freude / Jesulein ich wickle dich. [...] Ich küsse deinen Mund mit tausend Liebes-Küssen / Du zarte Liebe du! Du sollst mein Liebster seyn“ (S. 12 f.; vgl. auch S. 35). Von solchen Küssen hielt Bachs Lieblingslibrettist Henrici gar nichts: „Ein angeflamter Kuß hat ein beliebter Wesen, / Als mit vertiefften Sinn in schweren

als „Lust-Genieß“¹⁸ bezeichnen und „indeß will ich/ Mein Jesu dich/ In meine Seele sencken.“¹⁹

Das Libretto von BWV 80 kennt keine Kirche. Was der Choral im Plural (Gemeinde) singt, wendet Franck in den Singular (einzelnes Subjekt des Glaubens) um. Damit ist dem Choral bereits im Vorhinein das Rückgrat gebrochen. Reformation findet fernab jener Kirche statt, die es mit der Welt zu tun hat, von der Franck fortwährend Abschied nimmt und die ihm nichts denn eine „schnöde“ Welt²⁰ ist: „Ich verlache deine Pracht.“²¹ Das sind zwar gute Voraussetzungen, um mit der Leitung des Herzoglichen Münzkabinetts betraut zu werden, doch ob man damit das theologische Niveau reformatorischer Theologie abzubilden in der Lage ist, bleibt zu fragen. Alfred Dürr hält Salomon Franck für das „vielleicht [...] begabteste und originellste Dichtertalent, mit dem Bach zusammengearbeitet hat.“²² Aber es ist schwer vorstellbar, daß Bach aus Neigung mit Franck in Weimar zusammengearbeitet haben soll.²³ Womöglich hat der Hof den Impuls gegeben, dem Bach sich nicht widersetzen konnte und mit Abstrichen auch nicht wollte, sofern – was das Liefern von Texten anbelangte – Franck ein verlässlicher Librettist für ihn war:

Büchern lesen“ (C. F. Henrici, *Picanders Ernst-Schertzhafte und Satyrische Gedichte*, Leipzig 1727, S. 100).

¹⁸ Franck, *Geistliche Poesie* (wie Fußnote 10), S. 48.

¹⁹ Ebenda, S. 30.

²⁰ *Salomo Francks geistliche Lieder* (wie Fußnote 14), Nr. 23.

²¹ Ebenda.

²² Dürr KT, S. 31.

²³ Fred Hamels Meinung, daß Bach in Franck einen „gleichgesinnten Mitarbeiter“ gefunden hatte, können wir uns nicht anschließen (*Johann Sebastian Bach – Geistige Welt*, Göttingen 1951, S. 78). Zur Art der Frömmigkeit bei Bach vgl. R. Marquard und M. Walter, *Johann Sebastian Bach. Matthäus-Passion*, Stuttgart 2020, S. 58–64.

Bibel	Choral ²⁴	Kantate BWV 80 ²⁵
Ps 18; Ps 46; Eph 6,11 f.; Offenb 2,13;	1. Ein feste Burg ist unser Gott, eine gute Wehr und Waffen. Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen. Der alt böse Feind mit Ernst er's jetzt meint; Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seins-gleichen.	1. Chor Ein feste Burg ist unser Gott, Eine gute Wehr und Waffen; Er hilft uns frei aus aller Not, die uns itzt hat betroffen. Der alte böse Feind, Mit Ernst er's jetzt meint, Groß Macht und viel List Sein grausam Rüstung ist, Auf Erd ist nicht seinsgleichen.
Joh 15,5; Mt 8,27; Joh 16,16; 2. Mos 20,3 Arie: 1. Joh 5,4;	2. Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren; es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott, das Feld muß er behalten.	2. Arie ²⁶ und Choral ²⁷ Alles, was von Gott geboren, Ist zum Siegen auserkoren. Mit unsrer Macht ist nichts getan, Wir sind gar bald verloren; Es streit' vor uns der rechte Mann, Den Gott hat selbst erkoren. Wer bei Christi Blutpanier In der Taufe Treu geschworen, Siegt im Geiste für und für. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, Der Herr Zebaoth, Und ist kein andrer Gott, Das Feld muß er behalten. Alles, was von Gott geboren, Ist zum Siegen auserkoren.

²⁴ Zitiert nach *Evangelisches Gesangbuch* (EG), Nr. 362 – 1995 (rubriziert unter: Glaube – Liebe – Hoffnung / Angst und Vertrauen); vgl. auch *Evangelisches Kirchengesangbuch*, Nr. 201 – 1950 (rubriziert unter: Die Kirche); EvG, Nr. 89 – 1901 (rubriziert unter: Die Kirchen und ihre Gnadenmittel). Die Rubrizierung im EG folgt leider nicht mehr den beiden vorangegangenen Gesangbuchausgaben und ermäßigt den Choral zu einem individuellen Glaubenslied. Damit wird der Choral als Lied zur Sache der Kirche und Gemeinde sozusagen von sich selbst abgerückt und gerät in eine bedenkliche Nähe zum Duktus der Kantate, deren Dichtung nichts von einer Kirche oder Gemeinde weiß und insofern auch keine belastbare theologische Auffassung von dem hat, was bei Martin Luther „Wort Gottes“ genannt zu werden verdiente.

²⁵ BT, S. 167 f.

²⁶ BWV 80a, Satz 1.

²⁷ BWV 80a, Satz 6.

3. Rezitativ²⁸

Erwäge doch, Kind Gottes, die so
große Liebe,
Da Jesus sich
Mit seinem Blute dir verschriebe,
Womit er dich
Zum Kriege wider Satans Heer und
wider Welt, und Sünde
Geworben hat!
Gib nicht in deiner Seele
Dem Satan und den Lastern statt!
Laß nicht dein Herz,
Den Himmel Gottes auf der Erden,
Zur Wüste werden!
Bereue deine Schuld mit Schmerz,
Daß Christi Geist mit dir sich fest
verbinde!

4. Arie²⁹

Komm in mein Herzenshaus,
Herr, Jesu, mein Verlangen!
Treib Welt und Satan aus
Und laß dein Bild in mir erneuert
prangen!
Weg, schnöder³⁰ Sündengraus!

	3.	5. Chor
Ps 124,3; Röm 8,38; Joh 14,30; Joh 16,11; Joh 18,6.	Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen. Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, tut er uns doch nicht; das macht er ist gericht': ein Wörtlein kann ihn fällen.	Und wenn die Welt voll Teufel wär Und wollt uns gar verschlingen, So fürchten wir uns nicht so sehr, Es soll uns doch gelingen. Der Fürst dieser Welt, Wie saur³¹ er sich stellt, Tut er uns doch nicht, Das macht, er ist gericht', Ein Wörtlein kann ihn fällen.

²⁸ BWV 80a, Satz 2.

²⁹ BWV 80a, Satz 3 (BT, S. 278).

³⁰ „schnöder“ = „erbärmlich, dürtig, gering, schlecht, unnützig“ (*Frühneuhochdeutsches Glossar*, siehe Fußnote 12, S. 134).

³¹ „sauer“ = unter anderem: „widrig, böse, finster“ (*Frühneuhochdeutsches Glossar*, siehe Fußnote 12, S. 134).

		<p>6. Rezitativ³² So stehe dann bei Christi blutgefärbten Fahne, O Seele, fest Und glaube, daß sein Haupt dich nicht verläßt, Ja, daß sein Sieg Auch dir den Weg zu deiner Krone bahne! Tritt freudig an den Krieg! Wirst du nur Gottes Wort So hören als bewahren, So wird der Feind gezwungen auszufahren, Dein Heiland bleibt dein Hort!</p>
Lk 11,28		<p>7. Arie³³ Wie selig sind doch die, die Gott im Munde tragen, Doch sel’ger ist das Herz, das ihn im Glauben trägt! Es bleibet unbesiegt und kann die Feinde schlagen Und wird zuletzt gekrönt, wenn es den Tod erlegt.</p>
Jes 40,8; Mt 10,28; Lk 18,29; Lk 22,29.	<p>4. Das Wort sie sollen lassen stahn Und kein’ Dank dazu haben; Er ist bei uns wohl auf dem Plan Mit seinem Geist und Gaben. Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib: laß fahren dahin, sie haben’s kein’ Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben.</p>	<p>8. Chor Das Wort sie sollen lassen stahn Und kein’ Dank dazu haben; Er ist bei uns wohl auf dem Plan³⁴ Mit seinem Geist und Gaben. Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib: laß fahren dahin, sie haben’s kein’ Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben.³⁵</p>

³² BWV 80a, Satz 4 (BT, S. 278)

³³ Vgl. BWV 80a, Satz 5.

³⁴ Plan = Kampfplatz.

³⁵ Bach und Picander haben den Reformationschoral in der Markus-Passion aussagekräftig unmittelbar vor die Kreuzigungsszene gesetzt (*TEXTE zur Paßions-Music nach dem Evangelisten Marco am Char-Freytage 1731*, in: Picanders Ernst-Schertzhafte und Satyrische Gedichte, Dritter Theil, Leipzig 1732, S. 49–67, speziell S. 64).

Erwägungen zur Mündlichkeit der Predigt als theologische
Pointe des Chorals

„Ich glaube, darum rede ich“ (2. Kor 4,13). Die Entgegensetzung von „Mund“ und „Herz“ bleibt deshalb irritierend. „Wie selig sind doch die, die Gott im Munde tragen, / Doch sel’ger ist das Herz, das ihn im Glauben trägt!“ Es handelt sich – nicht nur – im Sinne der lutherischen Orthodoxie um eine regelrechte Entgleisung und es fragt sich, ob der Text dieser Kantate die Genehmigung durch die Leipziger Superintendentur unterlaufen hat oder ob nicht sorgfältig gegengelesen worden war. In Leipzig jedenfalls wurde an der Thomasschule unbeirrbar gelehrt: „Ein Prediger ist eine solche Person/ welche auß Gottes Befehl durch die Kirche ordentlicher Weise beruffen ist/ Gottes Wort rein und lauter zu predigen/ und die Sacrament nach der Einsetzung Christi außzuthailen.“³⁶ Es geht um die Mündlichkeit der Predigt!

Luther kämpft um die Freiheit des Wortes Gottes: „Das Wort sie sollen lassen stahn“. Es ist bedroht durch eine das Zeugnis der Schrift reglementierende Übergriffigkeit. Gott wird nicht mehr geglaubt, sondern erklärt. „Evangelium aber heißet nichts anders, denn eine Predigt und Geschrei von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, durch den Herrn Christum mit seinem Tode verdienet und erworben. Und ist eigentlich nicht das, das in Büchern stehet, und in Buchstaben verfasst wird; sondern mehr eine mündliche Predigt und lebendig Wort, und eine Stimme, die da in die ganze Welt erschallet und öffentlich wird ausgeschrien, daß mans überall höret.“³⁷ Indem Luther das Wort Gottes freigestellt sehen möchte von Instrumentalisierungen, befindet er sich im Kampf mit denen, die eben dieses Wort unter Kuratel stellen.

³⁶ L. Hütter, *Compendium Locorum Theologicorum ex Scripturis Sacris et Libro Concordiae*, kritisch hrsg., kommentiert und mit einem Nachwort versehen von J. A. Steiger, Stuttgart-Bad Cannstatt 2006 (Doctrina et Pietatis. II:3.), S. 366f. Zu Tradition homiletischer Kultur an der Thomaskirche vgl. Marquard und Walter, *Johann Sebastian Bach. Matthäus-Passion* (wie Fußnote 23), S. 89–97.

³⁷ M. Luther, *Auslegung der ersten Epistel St. Petri* (1523), in: Schriften Doctor Martin Luthers, 21. Heft, Eisleben 1852, S. 5–156, speziell S. 5. Zur „viva vox“ bei Luther vgl. Bayer, *Martin Luthers Theologie* (wie Fußnote 4), S. 70–73. Die Kirche ist „ein Mundhaus, nicht ein Federhaus, denn seit Christi Kommen wird das Evangelium mündlich gepredigt, das zuvor schriftlich in Büchern verborgen lag. Auch so ist des neuen Testaments und Evangelii Art, daß es mündlich mit lebendiger Stimme soll gepredigt und getrieben werden. Auch Christus selbst [hat] nichts geschrieben, auch nicht befohlen [...] zu schreiben, sondern mündlich zu predigen“; siehe M. Luther, *Adventspostille 1522*, in: D. Martin Luthers Werke, hrsg. von J. K. F. Knaake et al., 120 Bde., Weimar 1883–2009 (Weimarer Ausgabe), Abteilung 1, Bd. 10, Teil I/2, S. 48, Zeile 5–10.

Denn der Glaubende wird in falsche Abhängigkeit gestellt und Gott selbst angegriffen. Der Angriff ist so fundamental, daß Luther niemand geringeren als den Teufel selbst dafür verantwortlich macht. Ihm ist der Choral ins Stammbuch geschrieben. 1545 schreibt Luther ein lateinisches Vorwort zur ersten Auflage seiner gesammelten Werke. Darin heißt es: „Leser, und bete für das Wachstum des Wortes gegen den Satan. Denn er ist mächtig und böse, jetzt aber auch rasend und toll vor Wut, weil er weiß, daß er nur noch wenig Zeit hat und das Reich des Papstes auf dem Spiel steht.“³⁸ Das Wort Gottes ruft den Teufel im wahrsten Sinne des Wortes auf den Plan. Der Plan ist „nicht bloß ein jeglicher ebener und gleicher Ort, sondern vornemlich der Kampff=Platz, wo zwey Feinde mit einander im Treffen stehen [...]. Die streitende Kirche Christi, getröstet sich seines getreuen Beystandes auf ihrem Kampff-Platze, wann sie singt: *Er ist bey uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben.*“³⁹ Wenn Wort Gottes und Teufel im Kampf miteinander liegen, dann geht es um das rechte Verständnis dessen, was das Wort Gottes wirklich ist und was es gewiß nicht ist. Wer der Teufel ist, erschließt sich erst aus dem Verständnis dessen, was Wort Gottes genannt zu werden verdient, denn der Teufel hat keine Macht an sich, er existiert sozusagen nur im Widerspruch. Sein Wesen ist abhängig von dem, was wesentlich das Evangelium ist. Die Metapher Teufel/Satan führt bei Luther kein Eigendasein, sondern sie bleibt immer angekoppelt an die Frage, was das Wort Gottes sei. Damit entmythologisiert er den Dämon und weist ihm gewissermaßen einen theologischen Ort zu. Wer weiß, was das Wort Gottes ist, hat mit dem Teufel nichts zu tun, und wer es nicht weiß, dem gerät alles durcheinander, weshalb der Teufel im Griechischen auch *diablos* benannt ist – der, der alles durcheinanderbringt. Alles – und damit das Gewissen. Wer sein Gewissen verliert, hat sich selbst verloren.

Das Gewissen wird allein gefestigt durch das Wort Gottes in seinen beiden Gestalten: als Gesetz und Evangelium.⁴⁰ In der rechten Unterscheidung und Zuordnung beider Größen liegt nach Luther die ganze Weisheit der Theologie verborgen. Das Gesetz fordert und das Evangelium schenkt. Beide Weisen durchdringen Altes und Neues Testament, das heißt, in jedem Fall ergeht das Wort Gottes als Gesetz und Evangelium an den Menschen. Das Gesetz fordert Selbsterkenntnis. Das Evangelium verankert die Selbsterkenntnis im Gottesbezug. Nur unter dem Gesetz könnte der Mensch sich nicht aushalten, sein

³⁸ M. Luther, *Vorrede zum ersten Band der Wittenberger Ausgabe der lateinischen Schriften* (1545), in: Martin Luther. Lateinisch-Deutsche Studienausgabe, Bd. 2: *Christusglaube und Rechtfertigung*, hrsg. von J. Schilling, Leipzig 2006, S. 491–509, speziell S. 509.

³⁹ C. Marbach, *Evangelische Singe-Schule* (wie Fußnote 10), S. 205.

⁴⁰ Vgl. zum Folgenden: R. Marquard, *Gesetz und Evangelium bei Johann Sebastian Bach am Beispiel der Choralkantate „O Ewigkeit, du Donnerwort“* (BWV 20), BJ 2019, S. 269–295, speziell S. 269–271.

Gewissen würde ihn fortwährend anklagen. Zweifellos ist das Evangelium dem Gesetz übergeordnet. Es begrenzt das Gesetz, denn es überfordert ohne Einhegung den Menschen. Christus tritt zwischen das Gesetz und den überforderten Menschen: „Christus aber hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, da er zum Fluch wurde für uns – denn es steht geschrieben (5. Mose 21,23): ‚Verflucht ist jeder, der am Holz hängt‘ (Gal. 3,13)“. Das ist das Evangelium! Beide – Gesetz und Evangelium – sind das Wort Gottes. „Hat man aber Gottes Wort nicht, so ist’s balde um uns geschehen, denn da kann er (der Teufel) nach seinem Willen reiten und treiben.“⁴¹

Diesen Weckruf hätte Franck leichthin beherzigen können, denn dem Sonntag Okuli, auf den BWV 80a konzipiert worden war und dann als Vorlage für BWV 80 diente, war Lk 11,14–28 (Jesu Macht über böse Geister) der ursprüngliche Motivgeber, der mit einem Jesus-Wort abschließt: „Selig sind, die das Gottes Wort hören und bewahren“ (V. 28). Das gehörte Wort muß zuvor gepredigt worden sein. „Denn der allergröste, heiligste, nötigste, höchste Gottesdienst, wilchen Gott im ersten und andern gebot als das gröste hat gefodert, ist Gottes wort predigen.“⁴² Das Predigtamt bestimmt die gottesdienstliche Zusammenkunft und macht sie erst zu dem, was sie unter der Predigt wird, so daß geradezu gelten muß, „daß die christliche Gemeinde niemals zusammenkommen soll, wenn nicht daselbst Gottes Wort gepredigt und gebetet wird.“⁴³

„So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi“ (Röm 10,17) – Glaube ist nur möglich, wenn zuvor Menschen das Wort gehört haben und bewahren (Satz 6). Verkündigen (*keryssein* = ausrufen) ist das Hinweisen auf dieses unvergleichliche Ereignis: Das Reich Gottes ist da (Lk 9,2 und Mt 10,7). Wer in dieser Weise vom Kommen des Reiches predigt, redet nicht distanziert über das Reich, sondern er macht dieses Reich bekannt. Predigt ist kein Akt konstatierender Rede („Ich spreche heute über die Ankunft des Reiches Gottes ...“), sondern ein Akt performativer Rede („Das Reich

⁴¹ Martin Luther. *Tischreden*, hrsg. von W. Rehm, München 1934, S. 393 (Nr. 659).

⁴² *Apologia Confessionis Augustanae*, Artikel XV, in: Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche. Vollständige Neuedition, hrsg. von I. Dingel, Göttingen 2014 (BSELK), S. 536 f. – „Da Einer fragte, welches der größte Gottesdienst wäre, der Gott wohlgefele? Sprach D. Martinus: Christum hören und ihm gehorsam sein, das heißt und ist der größte Gottesdienst; sonst taugt Alles Nichts“ (*Geist aus Luthers Schriften oder Concordanz der Ansichten und Urtheile des großen Reformators über wichtige Gegenstände des Glaubens, der Wissenschaft und des Lebens*, hrsg. von F. W. Lomler, G. F. Lucius, D. J. Rust, L. Sackreuter und D. E. Zimmermann, Bd. 2, Darmstadt 1829, S. 500).

⁴³ M. Luther, *Von Ordnung Gottesdiensts in der Gemeinde* (1523), in: Martin Luther. Ausgewählte Schriften, hrsg. von K. Bornkamm und G. Ebeling, Bd. 5, Frankfurt am Main 1982, S. 27–32, speziell S. 28.

Gottes ist da ...“). Von den Dächern sollen die Jünger predigen, was ihnen anvertraut ist (Mt 10,27). Öffentlich lehren (*publice docere*) nannten die Reformatoren das Predigen. Die Sendung der Jünger entspricht der Sendung Jesu (Joh 20,21). Das in Jes 52,7 in der Vulgata (die lateinische Übersetzung der Bibel von Hieronymus) gebrauchte Tätigkeitswort lautet *praedicare*, woraus das deutsche Wort „predigen“ entstanden ist.

Luther kennzeichnet das Wort Gottes als *viva vox evangelii*.⁴⁴ Der Vorgang der Verkündigung ist dem Schriftwort vorgeordnet. „The evangelical understanding of the word of the sermon preserves Luther’s great hermeneutical discovery, which, strictly speaking, is his Reformation discovery. Namely, that the linguistic sign itself is the thing; it does not represent a thing that is absent but it presents a thing that is present.“⁴⁵ Das sprachliche Zeichen (zum Beispiel der Segen) ist die Sache selbst. Es ist das Wort, das „mit seinem Geist und Gaben [...] auf dem Plan ist“ (Choral Strophe 4, Chor Satz 8). Eine solche Sprachhandlung nennt Luther *verbum efficax*, wirkendes und in seinem Wirken wirksames Wort.⁴⁶ „Dies nämlich tut der gepredigte Gott, daß er Sünde und Tod wegnehme und wir heil seien.“⁴⁷

„Wie selig sind doch die, die Gott im Munde tragen, / Doch sel’ger ist das Herz, das ihn im Glauben trägt“? Damit verschiebt die Kantate die Pointe des lutherischen Schriftverständnisses. Nicht nur, daß die Rede von Gott nachrangiger ist, der Glaube selbst ist eine persönliche Herzensangelegenheit. Damit gerät das, was Luther unter Gemeinde versteht, ganz und gar aus dem Fokus. Luther räumt demgegenüber dem gepredigten Wort als gottesdienstlichem Akt den Vorrang ein vor der privaten Bibellektüre und der frommen Herzenspflege. Der Gottesdienst ist die Versammlung derer, deren Leben sich durch das für sie dahingegebene Leben Jesu auslegt. Das Leben und Sterben Jesu ist ganz und gar eingebettet in das Verhältnis zu seinem himmlischen Vater. Nach der Taufe Jesu durch Johannes den Täufer „tat sich der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen“ (Mt 3, 16). Christologische Aussagen bleiben eingebettet in ihrem trinitätstheologischen Begründungszusammenhang. Bach hatte bei Hütter gelernt, daß die menschliche Natur Jesu „solche Majestät empfangen habe/ nach Art der persönlichen Vereinigung/ nemlich/ weil die gantze Fülle der Gottheit in Christo wohnt/ nicht wie in andern heiligen Menschen oder Engeln/ sondern leibhaftig/ als in ihrem eigenem Leibe/ daß sie mit aller ihrer Majestät/ Krafft/ Herrligkeit und Wirkung/ in der angenommenen menschlichen Natur freywillig/ wenn/ wie er

⁴⁴ Siehe Fußnote 37.

⁴⁵ O. Bayer, *Preaching the word*, in: *Lutheran Quarterly* 23 (2009), S. 249–268, speziell S. 254f.

⁴⁶ Vgl. Bayer, *Martin Luthers Theologie* (wie Fußnote 4), S. 48.

⁴⁷ M. Luther, *De servo arbitrio* (1525), in: *Martin Luther. Lateinisch-Deutsche Studienausgabe*, Bd. 1, hrsg. von W. Härle, Leipzig 2006, S. 219–661, speziell S. 404f.

will/ leuchtet/ in/ mit/ durch dieselbe seiner göttlichen Kraft/ Herrlichkeit und Wirkung beweiset/ erzeiget und verrichtet.“⁴⁸ Wer Jesus ist und was er tut, ist Ausdruck seiner göttlichen „Selbstkommunikation“⁴⁹ und Gott kann nur so verstanden werden, „wie er sich in Christus und durch seinen Geist verständlich macht: Alle wahrheitsgemäße Kommunikation über Gott gründet in der Kommunikation mit Gott, die sich ihrerseits der Selbstkommunikation Gottes mit uns verdankt.“⁵⁰ Die Kommunikation mit Gott ereignet sich nicht exklusiv mit der frommen Seele und nicht in einem freien Raum, sondern vollzieht sich „in, mit und unter der Kommunikation des Evangeliums.“⁵¹ Der göttlichen Selbstkommunikation entspricht die Mündlichkeit der Predigt des aus der Mitte der Gemeinde berufenen Predigers. Bei Franck befindet sich die fromme Seele in einer Selbstkommunikation mit sich selbst. Dazu braucht es kein Anstoß von außen. „Komm in mein Herzenshaus / Herr Jesu / mein Verlangen!“ (Satz 4). Es paßt alles zusammen. Das Herzenshaus ist bereit und Jesus ist der passende Schlüssel dazu. Es ist eine Harmonie, ein Zusammenschwingen, dessen Rhythmus die fromme Seele vorgibt. Nicht der Mensch schwingt mit, Gott muß mitschwingen. Er substituiert sich dem frommen Individuum. Der trinitarische Gott jedoch vergegenwärtigt sich im Gottesdienst der Gemeinde, denn „im Gottesdienst wird Gott uns um seiner selbst willen interessant: als der ewig schöpferische Vater, als der für uns den Tod erleidende und überwindende Sohn, als der den Vater und den Sohn mit dem Band der Liebe aufeinander beziehende und uns in die göttliche Gemeinschaft gegenseitigen Anderseins einbeziehende Heilige Geist.“⁵²

Deshalb wird die Gegenwart Gottes konkret in der Auslegung des Evangeliums als gottesdienstlichem Akt, so daß der Mensch in seiner Lebensgeschichte immer schon einbezogen ist in die Gegenwart Gottes. Die Gegenwart Gottes und die Gegenwart des Menschen bilden eine gottesdienstliche Schnittmenge, wobei die Kommunikation des Evangeliums als „genitivus objectivus“ der göttlichen Selbstkommunikation als „genitivus auctoris“ folgt. Das, was gottesdienstlich von den Glaubenden verantwortet wird, trägt immer schon den

⁴⁸ Hütter, *Compendium Locorum Theologicorum* (wie Fußnote 36), S. 95. Zur Christologie der reformatorischen Theologie vgl. R. Marquard, *Das Lamm in Tigerklauen. Christian Friedrich Henrici alias Picander und das Libretto der Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach*, Freiburg 2017, S. 95–104.

⁴⁹ Vgl. dazu insgesamt I. U. Dalferth, *Wirkendes Wort. Bibel, Schrift und Evangelium im Leben der Kirche und im Denken der Theologie*, Leipzig 2018, S. 43–46.

⁵⁰ I. U. Dalferth, *Der auferweckte Gekreuzigte. Zur Grammatik der Christologie*, Tübingen 1994, S. 153.

⁵¹ Dalferth, *Wirkendes Wort* (wie Fußnote 49), S. XI.

⁵² E. Jüngel, *Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens. Eine theologische Studie in ökumenischer Absicht*, Tübingen 1998, S. 226.

Charakter einer Ansprache⁵³ auf einen erfolgten Zuspruch des Evangeliums hin. Die Predigt ist eingebunden in die Selbstkommunikation Gottes und ist demzufolge kein privater, sondern ein öffentlicher Akt der Gemeinde. Was die Ansprache der Predigt betrifft, geht es bei Luther prototypisch „durch die Predigt“,⁵⁴ doch mitgemeint sind jeweils die Kinderlehre, das Absolutionswort oder der Gesang in den Kirchen und Schulen.⁵⁵ Die mündliche Rede entspricht dem Zuspruch Gottes, so daß Luther sagen kann: „Dies nämlich tut der gepredigte Gott, daß er Sünde und Tod wegnehme und wir heil seien.“⁵⁶ Ein Gott, der nicht gepredigt würde, wäre ein uns verborgener Gott. „Darum hat uns Gott an sein mündlich Wort gebunden, da er spricht Lucae am zehnten Kapitel (V. 16): ‚Wer euch höret, der höret mich.‘ Da redet er von dem mündlichen Wort, das aus dem Munde eines Menschen geht und in anderer Leute Ohren klinget, und redet nicht vom geistlichen Wort, so vom Himmel, sondern das durch des Menschen Mund klinget. Das hat der Teufel von Anfang an der Welt angefochten, und hat dawider gelegt und wollt es gerne ausrotten, darum lasset uns bei diesem *Medio* und Mittel bleiben und das Wort in Ehren halten.“⁵⁷ Der Teufel steckt im Detail. Warum hat der Teufel etwas gegen die Predigt des Evangeliums? Weil aus der mündlichen Rede mündige Glaubende erwachsen, die sich weder atomisieren noch verhaften lassen. Sie hören, was ihnen verheißen ist und zu ihrem Heil dient. Sie lassen sich keine Vorschriften machen, sondern hören aus der Schrift durch die Predigt wes Geistes Kinder sie sind. Sie lassen sich nicht in eine babylonische Gefangenschaft nehmen. Sie fesselt im besten Sinne die Rede über die unmittelbare Gegenwart Gottes. Damit aber werden sie immun gegen Bindungen, die sie in ihrer Unmittelbarkeit einschränken wollen. Der Teufel war im Bunde mit dem „Anti-Christus Magnus“. Für Luther und die Orthodoxie saß der Antichrist deshalb in Rom. Johann Friedrich König (wie auch David Hollatz, 1707⁵⁸) stellt 1664 fest: „Der gemeinsame Feind der ganzen Kirche und aller hierarchischen Stände ist der Große Antichrist.“⁵⁹ Und damit keine Mißverständnisse aufkommen, fügt er

⁵³ Luther spricht von der „guten Botschaft, guten Mär, guten Neuezeitung, gut Geschrei, davon man singet, sagt und fröhlich ist“ (*Deutsche Bibel*, Vorrede auf das Neue Testament 1522 bzw. 1546).

⁵⁴ M. Luther, *Predigt vom 28. 3. 1529*, in: D. Martin Luthers Evangelien-Auslegung, hrsg. von E. Mülhaupt, Fünfter Teil, Göttingen ³1961, S. 356–362, speziell S. 358.

⁵⁵ Vgl. B. Rothen, *Die Klarheit der Schrift*, Teil 1: *Martin Luther. Die wiederentdeckten Grundlagen*, Göttingen 1990, S. 38 f.

⁵⁶ Siehe Fußnote 47.

⁵⁷ M. Luther, *Tischreden* (wie Fußnote 41), S. 331 (Nr. 563).

⁵⁸ D. Hollatz, *Examen theologicum acroamaticum*, Stargard 1707 (Neudruck Darmstadt 1971), Bd. 2 (Part. IV, Caput I), S. 73 f.

⁵⁹ J. F. König, *Theologia positiva acroamatica (Rostock 1664)*, hrsg. und übersetzt von A. Stegmann, Tübingen 2006, Pars Tertia, § 1044.

an: „Der besondere Sitz [des Anti-Christus Magnus] ist die Stadt Rom“ (§ 1049). Unter seine Eigenschaften wird auch und gerade „die Anmaßung göttlicher Gewalt“ (§ 1050) gezählt, „der Kampf gegen die ganze rechtgläubige Religion“ (§ 1050) Rom diene als Synonym für einen institutionellen Zugriff auf das Wort, der die *viva vox evangelii* zu ersticken drohte, indem das Priestertum aller Glaubenden nichts gelten sollte als eine Irrlehre. Die Priorität des gesprochenen Wortes entzieht das Wort Gottes der Verfügungsgewalt einem bloßen Bibelglauben, der Tradition und der Institution. Wird das Evangelium als Sprachereignis zum Schriftdokument ermäßigt, geht das Verständnis des Wortes Gottes an die Ausleger und ihre Agenturen. Die Priorität des gesprochenen Wortes macht ernst damit, daß es keine Stellvertretermodelle für ein christliches Leben gibt. Für Luther ist der Teufel dort am Werk, wo elegant oder aggressiv Stellvertretermodelle angeboten werden, die den Menschen entmächtigen wollen. Die Transformation des Glaubens im Leben der Christen ist streng und ausschließlich eine Angelegenheit des Heiligen Geistes, dem Geist der Freiheit. Es geht um Gottes Gegenwart in seiner Verkündigung. Was sich in der mündlichen Rede des Gottesdienstes ereignet, ist nichts weniger als die Teilhabe am Wirken Gottes. Diesen Vorrang besingt das Reformationslied in all seinen Strophen.

Erwägungen zum Gedanken der *ecclesia militans*⁶⁰

BWV 80 verlagert auch hier in seinem nicht choralgebundenen Textteil den Bedeutungsschwerpunkt von der Kirche und der im Glauben versammelten Gemeinde auf das gläubige Subjekt. Eigentlich enthält der Choral hinreichend Kampfpotenzial; Strophe 1: die Gottesburg mit „gute Wehr und Waffen“, Strophe 2: „es streit' für uns der rechte Mann“, Strophe 3: der widrige „Fürst dieser Welt“, Strophe 4: die Rede vom „Plan“ (= Kampfplatz). Es ist in allen Strophen ein Kampf um das Wort und insofern um die Gemeinde, in der das Wort laut oder eben „verleisbart“ wird. Der Choral inszeniert eine Stellvertreter-Christologie: „es streit' für uns der rechte Mann [...] Er heißt Jesus Christ.“ Der Teufel hingegen war für Bach ganz im Sinne Luthers „der Fürst, unter dem wir gefangen sind, Gesetz und Tod sind auch dabei“.⁶¹ Der „Fürst dieser

⁶⁰ Wir reden heute eher von der *ecclesia viatorum* oder der *ecclesia patiens*. Karl Barth spricht von der „wandernden, streitenden und wartenden Kirche“; siehe K. Barth, *Vorträge und kleiner Arbeiten 1934–1935*, hrsg. von M. Beintker, M. Hüttenhoff und P. Zocher, Zürich 2017 (Karl Barth-Gesamtausgabe. 52.), S. 754–777, speziell S. 776.

⁶¹ M. Luther, *Zu Himmelfahrt*, in: D. Martin Luthers Evangelien-Auslegung, Bd. 5 (wie Fußnote 54), S. 478–483, speziell S. 483.

Welt“⁶² wird deshalb so genannt, weil er in fundamentaler Opposition zur „Gnugtuung und Verdienst Christi“⁶³ steht. Der Teufel ist prototypisch das, was Gott verneint, und er ist prototypisch das nicht, was Gott bejaht. Die Rede vom Teufel propagiert das Leben ohne Christus „aus schändlichem Mißbrauch des freyen Willens“ und der Hybris, „daß er jemand sollte unterthänig und gehorsam seyn“.⁶⁴ So ist der Teufel der Feind der Rechtfertigung des Gottlosen allein aus Gnaden. Auf diesem Niveau hat die Rede vom Teufel bei Bach ihren Stellenwert und ihre Bedeutsamkeit.

Der Kampf hat im vorliegenden Libretto seinen Gegner nicht in den Feinden der öffentlichen Verkündigung des Wortes Gottes, sondern im Versagen eigener Seelenstärke. Damit befördert die Kantate – bewußt oder unbewußt – den damals virulenten Gedanken der *ecclesia militans* und wendet ihn aber ausschließlich auf das (einzelne) Subjekt des Glaubens und nimmt damit dem Reformationschoral eine weitere theologische Spitze. Vielleicht hat die Kantate gerade deshalb in Leipzig aufgeführt werden können, weil die Leipziger Theologen zwar die Verkürzung der reformatorischen Botschaft bemängelt haben mögen, zugleich aber die verharmlosende Variante einer auf das persönliche Seelenheil abhebenden Kantate für unschädlich hielten. Franck dichtete: „So stehe dann bei Christi blutgefärbten Fahne / O Seele fest / Und glaube, daß dein Haupt dich nicht verläßt, / Ja, daß sein Sieg / Auch dir den Weg zur Krone bahne! / Tritt freudig an den Krieg! / Wirst du nur Gottes Wort / So hören und bewahren, / So wird der Feind gezwungen auszufahren, / Der Heiland bleibt dein Hort!“ (Satz 6).

Franck dichtet vom Blutpanier, von Feind und Krieg. Woran knüpfen Choral wie Libretto (mit unterschiedlichem Ausgang) an? Zur Gemeinschaft der Kirche (*ecclesia universalis*) gehören die Gläubigen unabhängig von den Orten, an denen sie leben, oder zu den Zeiten, in den sie leben und gelebt haben. Zur Gemeinschaft der Kirche gehören alle Gläubigen, weil ihnen durch den Heiligen Geist das „Wort Gottes eingepflanzt ist“ (Jak 1,21a). Dieses Wort hat – wie es im Jakobus-Brief heißt – die Kraft, „eure Seelen selig zu machen“ (Jak 1, 21b). Das den Glaubenden eingepflanzte Wort wirkt eine durch die Taufe begründete Gleichförmigkeit mit Christus, so daß Paulus folgert: „So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, damit wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln“ (Röm 6,4). Die durch Christi Werk konstituierte Gemeinschaft gilt demzufolge nicht nur jetzt, sondern auch in Ewigkeit, so daß

⁶² M. Luther, *Rationis Latominae Confutatio* (1521), in: *Martin Luther. Lateinisch-Deutsche Studienausgabe*, Bd. 2 (wie Fußnote 38), S. 298, Zeile 15 f. (princeps mundi); *Evangelisches Gesangbuch*, Nr. 362, Strophe 3 und BWV 80/5.

⁶³ Hütter, *Compendium Locorum Theologicorum* (wie Fußnote 36), S. 133.

⁶⁴ Ebenda, S. 127.

nicht nur die Lebenden Glieder der *ecclesia universalis* sind, sondern auch die Toten, die von ihren Werken ruhen (Heb 4,10). Da jedoch die einen von ihren Werken ruhen dürfen und die anderen nicht ruhen können, sondern in der Liebe tätig sein müssen, unterscheidet die orthodoxe Dogmatik in der einen universellen Kirche zwei Arten: die *ecclesia militans*⁶⁵ und die *ecclesia triumphans*. Den einen ist der Sieg und damit die vollkommene Seligkeit gegeben (triumbeuein = zum Triumph führen: 2. Kor 2,14), weswegen von ihnen nichts mehr erwartet werden muß. Sie sind deshalb Teil der *ecclesia triumphans*. Aber: „Kein Eingang in die *ecclesia triumphans* als durch die *ecclesia militans*“.⁶⁶ Im Brief des Ignatius an Polykarp heißt es: „Vereinigt eure Anstrengungen, kämpft, lauft, leidet, schlafet, wachet miteinander als Gottes Haushalter, Untergebene und Diener. Suchet eurem Kriegsherrn zu gefallen, von dem ihr ja auch den Sold empfangt. Keiner von euch soll sich als Fahnenflüchtiger erweisen. Die Taufe bleibt eurer Kriegsgerät, der Glaube der Helm, die Liebe der Speer, die Geduld die Waffenrüstung. Eure Einlagen seien eure Werke, auf daß ihr euer Guthaben entsprechend empfangen möget. Seid nun langmütig miteinander in Sanftmut, wie Gott mit euch.“⁶⁷ Die Glieder der streitenden Kirche haben also noch zu tun: Sie „leben im Glauben und nicht im Schauen“ (2. Kor 5,7). Ihnen ist gesagt: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens“ (1. Tim 6,12).⁶⁸

Die Einheit der Kirche bleibt unter dieser Doppelsicht unangetastet, denn Christus ist ihr Haupt. Das Haupt ist für den zeitgenössischen orthodoxen Theologen Hollatz der *theanthropos*, der Gott-Mensch Christus. Die Einheit der *ecclesia triumphans* und *ecclesia militans* ist in der Zwei-Naturen-Lehre verankert. Die Kirche hat Anteil an seiner Hoheit wie an seiner realen sittlichen und physischen Einwirkung auf die Glieder der Kirche.⁶⁹ In der Einheit

⁶⁵ Zur Herleitung des Begriffs vgl. A. von Harnack, *Militia Christi. Die christliche Religion und der Soldatenstand in den ersten drei Jahrhunderten*, Tübingen 1905 (Reprint Darmstadt 1963).

⁶⁶ K. Barth, „*Unterricht in der christlichen Religion*“. *Dritter Band: Die Lehre von der Versöhnung / Die Lehre von der Erlösung 1925/1926*, hrsg. von H. Stoevesandt, Zürich 2003 (Karl Barth-Gesamtausgabe. 38.), S. 169.

⁶⁷ W. Bauer, *Die Briefe des Ignatius von Antiochia und der Polykarpbrief*, Tübingen 1920 (Handbuch zum Neuen Testament, Ergänzungsband 2: *Die Apostolischen Väter*), S. 274–281, speziell S. 279 (Ignatius von Antiochia an Polykarp von Smyrna, 7,1f.).

⁶⁸ „Das Tun der guten Werke insgesamt kann ‚christlicher Kriegsdienst‘ genannt werden“ (König, *Theologia positiva acroamatica*, wie Fußnote 59, S. 393); vgl. ebenso auch Hütter *Compendium Locorum Theologicorum* (wie Fußnote 36), S. 375; D. Hollatz, *Examen theologicum acroamaticum* (wie Fußnote 58), Bd. 2 (Part. IV, Cap. I), S. 6.

⁶⁹ Ebenda, S. 23.

beider Formen leben wir diesseitig und jenseitig als eine Gemeinde. Karl Barth hat einmal davon geschrieben, daß in der Gemeinschaft der Heiligen nicht nur die Lebenden recht haben, sondern auch die Toten, so daß in ihr nicht nur die Lebenden, sondern auch die Toten reden und wirken als die uns Vorangegangenen, deren Worte und Geschichte mit ihrem Tod nicht abgeschlossen ist, sondern nun eben Teil der *ecclesia triumphans* sind.⁷⁰ Wir können nur als *ecclesia militans* unterwegs sein im Wissen um jenes Ziel, das uns vor Augen ist und das jene bereits erreicht haben. In diesem Sinne sind wir „die eine Kirche in zwiefacher Hinsicht“.⁷¹

Wer wollte sich aber anmaßen, hier Eintrittskarten in die *ecclesia universalis* zu vergeben oder Ausschlüsse vornehmen zu wollen? Wer wäre hier auf der sicheren Seite? Einerseits ist der Christ unwiderruflich erwählt, Teil der Gemeinschaft in Christus zu sein, aber indem er dieser Berufung folgt, lauern die Irrgänge und Irrtümer. Unterwegs ist man eben nicht am Ziel. Alle sind vereinigt im Gottesdienst, hören die Predigt und nehmen doch unterschiedliche Ausgänge in den Alltag. Wer weiß schon, wer oder „was unter des ewigen Fahnenträgers Fahne gehört“⁷² und was nicht? Der dogmatischen Tradition der reformatorischen Theologie war diese Frage durchaus nicht fremd. Sie unterschied deshalb zwischen der unsichtbaren und sichtbaren Kirche.⁷³ Die durch den Heiligen Geist vermittelte Christus-Gemeinschaft der Kirche und ihrer wiedergeborenen Glieder ist nicht sichtbar in ihrer Sozialgestalt, denn auch „ein Schalk kann wohl recht taufen, das Evangelium lesen und zum Sakrament gehen, die zehn Gebote sprechen.“⁷⁴ Die Heiligkeit der Kirche manifestiert sich „im Wort Gottes und rechtem Glauben.“⁷⁵ Wer aber glaubt, ist in seinem Glauben dem Urteil der anderen entzogen. „Der Glaube [...] nennt keinen heilig, außer er ist durch göttliches Urteil dazu erklärt. Denn es ist Sache des Glaubens, nicht getäuscht zu werden. Daher müssen wir uns alle gegenseitig für heilig halten nach dem Recht der Liebe, und dennoch darf keiner als heilig beurteilt werden nach dem Recht des Glaubens, als ob es ein Glaubensartikel

⁷⁰ Vgl. K. Barth, *Kirchliche Dogmatik*, Bd. IV/1, Zürich 1960, S. 747.

⁷¹ Barth, „*Unterricht in der christlichen Religion*“ III (wie Fußnote 66), S. 353.

⁷² J. von Saaz, *Der Ackermann und der Tod. Ein Streit- und Trostgespräch vom Tode aus dem Jahre 1400*, Leipzig 1916 (Insel-Bücherei, Nr. 198), S. 71.

⁷³ Vgl. M. Luther, *Von dem Papstum zu Rom wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig (1520)*, in: Martin Luther. Ausgewählte Schriften, hrsg. von K. Bornkamm und G. Ebeling, Bd. 3, Frankfurt am Main 1982, S. 7–69, speziell S. 19–31.

⁷⁴ M. Luther, *Predigt über Joh 7,38–42*, in: D. Martin Luthers Werke (Weimarer Ausgabe, wie Fußnote 37), Bd. 33, S. 456, Zeilen 40 ff.; vgl. auch Hütter, *Compendium Locorum Theologicorum* (wie Fußnote 36), S. 371–373.

⁷⁵ M. Luther, *Die Schmalkaldischen Artikel von 1538*, in: BSELK (wie Fußnote 42), S. 711–785, speziell S. 776.

wäre, daß jener oder jener heilig sei.“⁷⁶ Indem der Einzelne dem Urteil anderer entzogen ist, ist ihm auch das Urteil über den Anderen entzogen. Der Glaube in der Kirche ist in diesem Sinne unsichtbar, also nicht empirisch aufweisbar. Aufweisbar ist das, was in Liebe geschieht, aber gerade die Liebe kann sich täuschen, wenn sie in jedem Mitglied der Kirche ohne Argwohn den Glauben sehen will. Indem die Kirche öffentlich in Erscheinung tritt durch ihre Gottesdienste und ihre Verkündigung verlagert sich der Bedeutungsschwerpunkt der christlichen Existenz. Was im Glauben verborgen ist, muß zur Schau gestellt werden, es wird sichtbar und damit verletzlich. Die *ecclesia invisibilis* hingegen „ist die Gemeinschaft der durch das Wort und durch den heiligen Geist wirksam berufenen Erwählten; diese [die *ecclesia visibilis*] ist die Gemeinschaft der durch das Wort Berufenen.“⁷⁷ Die Unterscheidung von sichtbarer und unsichtbarer Kirche bewahrt vor der Überforderung, den gewissen Glauben zu einer besitz- und aufweisbaren Sicherheit zu ermäßigen und ermöglicht eine realistische Sicht auf das Sein und die Aufgaben der Kirche: „Jedesmal, wenn wir an die Kirche denken, sollen wir schauen auf die Versammlung der Berufenen (*coetum vocatorum*), welche ist die sichtbare Kirche, und sollen nicht davon träumen, daß irgendwelche Erwählten anderswo seien außer eben in dieser sichtbaren Versammlung. Denn Gott will anders nicht angerufen oder erkannt werden, denn wie er sich offenbart hat, und er hat sich nicht anderswo offenbart außer in der sichtbaren Kirche, in der allein die Stimme des Evangeliums erschallt“.⁷⁸

Die Erwählung zum Glauben lebt die Kirche unter bestimmten nachweisbaren Kennzeichen. Es bleibt nämlich so ausgeschlossen, daß der Glaube eine Art platonischer Liebe wäre.⁷⁹ Luther benennt Kennzeichen einer sichtbaren Kirche: Sie ist da, wo Gottes Wort verkündigt, die Taufe vollzogen, das Abendmahl ausgeteilt und die Beichte gehört wird, wo Menschen in den Dienst der Gemeinde berufen werden, wo gebetet wird und das Lob Gottes erschallt und das Leben unter dem Kreuz Christi geführt wird.⁸⁰ Vom letzten Kennzeichen

⁷⁶ M. Luther, *De servo arbitrio*, in: Martin Luther. Lateinisch-Deutsche Studienausgabe, Bd. 1, hrsg. von W. Härle, Leipzig 2006, S. 323.

⁷⁷ *Die Dogmatik der evangelisch-reformierten Kirche, dargestellt und aus den Quellen belegt von Heinrich Heppe, neu durchgesehen und herausgegeben von Ernst Bizer*, Neukirchen-Vluyn 1935, S. 527.

⁷⁸ P. Melancthon, *Loci theologici, tertia aetas*, zitiert nach E. Hirsch, *Hilfsbuch zum Studium der Dogmatik*, Berlin 1958, S. 208.

⁷⁹ „Und wir reden nicht von einer ertichten kirchen (Platonicam civitatem), die nirgend zu finden sey“ (*Apologia Confessionis Augustanae*, Artikel VII, in: BSELK, wie Fußnote 42, S. 406, Zeile 17); vgl. auch Hütter, *Compendium Locorum Theologicorum* (wie Fußnote 36), S. 367.

⁸⁰ M. Luther, *Von den Konziliis und Kirchen (1539)*, in: Martin Luther Studienausgabe, hrsg. von H.-U. Delius, Bd. 5, Berlin 1992, S. 448–617, speziell S. 590, Zeile 17 bis S. 597, Zeile 4; sowie S. 603, Zeile 14 bis S. 606, Zeile 3.

erst erschließen sich für die lutherische Orthodoxie alle anderen Kennzeichen: „Das Zeichen, unter dem wir den Kriegsdienst tun, ist das Feldzeichen des Kreuzes.“⁸¹ Johann Friedrich König verweist in diesem Zusammenhang auf Eph 6,10–17 – so wie Barth 1940 im Kirchenkampf⁸²: „So steht nun fest, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit und an den Beinen gestieft, bereit einzutreten für das Evangelium des Friedens“ (V. 14f.). Die geistlichen Waffenrüstungen sind der „Schild des Glaubens“ (V. 16) und der „Helm des Heils sowie das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes“ (V. 17). Was hier scheinbar anschaulich ist (Rüstung und Waffen), erfährt durch ihre Zuordnung zu den geistlichen Gehalten des Kampfes keine Aufwertung an sich. Der Kampf meint keine bloße Kraftmeierei. Es geht um den Glauben angesichts des Kreuzzeichens. Es geht um das Bekenntnis des Glaubens: *credo in unam sanctam catholicam ecclesiam*. Weil unter diesen Kennzeichen eben auch Irrtümer zu geschehen pflegen (die Kirche kann auch eine Stätte des Unglaubens sein⁸³), ist sie eben darum eine Stätte des Kampfes, ein Ort der Entscheidung.⁸⁴ Man kann geradezu behaupten, daß nirgendwo sonst als in der Kirche ein Bewußtsein davon wach gehalten wird, was die Sünde recht eigentlich ist, nämlich die Entfernung von Gott und dem Mitmenschen, die Entscheidung zur Selbstbehauptung. Die einmal gegebenen Gnadenmittel werden davon nicht berührt. Das Ja Gottes gilt unumstößlich. Aber unter diesem Ja tobt ein heftiger Kampf um die rechte Antwort des Menschen auf das Wort hin. Die Rede von der *ecclesia militans* hat

⁸¹ König, *Theologia positiva acroamatica* (wie Fußnote 59), S. 393 (vgl. auch Hütter, *Compendium Locorum Theologicorum*, wie Fußnote 36, S. 607, der vom „Feldgeschrey“ spricht). Bereits unter Ignatius hatte sich die biblische Rede in militärischen Bildern verstetigt: Sold, Deserteur, Taufe als Rüstung, Glaube als Helm. „Das Kreuz als ‚vexillum Christi‘, als Fahne und Feldzeichen ist in der Folgezeit sehr beliebt geworden“ (Harnack, *Militia Christi*, wie Fußnote 65, S. 20). Tertullian gebraucht den Begriff *sacramentum* im Sinne des militärischen Fahneneides: „Wir sind zum Soldatenstand des lebendigen Gottes schon damals berufen worden, als wir die Worte des Fahneneids (*sacramentum*) nachsprachen [nämlich bei der Taufe]“ (ebenda, S. 34), so daß gelten darf, daß sich die lateinischen Christen „wirklich und förmlich als Soldaten Christi“ (ebenda, S. 35) verstanden haben. „Der ‚Heilige Krieg‘ im wirklichen Sinn des Wortes ist dennoch niemals im vorkonstantinischen Zeitalter gepredigt worden“ (ebenda, S. 43f.).

⁸² K. Barth, *Des Christen Wehr und Waffen* (1940), in: Barth, *Eine Schweizer Stimme 1938–1945*, Zürich³1985, S. 123–146.

⁸³ „Glaube, der nicht im Kampf steht mit dem Unglauben, Glaube, der nicht Paradox ist, ist kein Glaube“ (K. Barth, „*Unterricht in der christlichen Religion*“ III, wie Fußnote 66, S. 190).

⁸⁴ Wir sollten nicht vergessen, daß es im Nazi-Deutschland einen heftigen Kirchenkampf um die Autorität des Wortes Gottes und die Freiheit der Verkündigung gegeben hat, der auch so benannt und geführt wurde.

sich im Laufe der Jahrhunderte von ihrer paramilitärischen Diktion zu befreien gesucht. Die Gefahr war jeweils groß und bleibt es, mit Gott lediglich eigene Kämpfe zu kämpfen. Ein Gott aber, der zum Amalgam eigener Machtgelüste ermäßigt wird, ist nicht der Gott, der bei seiner Kirche ist.

Versöhnlicher Schlußakkord

Alfred Dürr befand, daß der Eingangschor „wohl der Höhepunkt des Bachschen vokalen Choralschaffens“ sei.⁸⁵ Er hört aus diesem Satz etwas von „der weltumfassenden Geltung dessen, was gesagt wird: Gottes Machtbereich umfaßt den gesamten Kosmos.“ Bach weiß, was Reformation bedeutet. Und er macht es durch seine Musik öffentlich. Der Eingangssatz ist sozusagen der § 1 einer Hausordnung, in der auch der Satz 7 seinen Platz findet. Der von uns beanstandete Satz bildet für Dürr in „dessen Tiefe der Empfindung einen neuen Höhepunkt des Werkes“. Bach hält verbunden, was theologisch von Franck nur halbwegs zusammengehalten worden war: Es gibt keinen Glauben ohne Kirchenbindung, es gibt keine Kirche ohne Glaubende. Der zweite Teil dieser reformatorischen Selbstfestlegung wird zum dünnen Faden, an dem die Kantate durch den Choral zusammengehalten wird.

⁸⁵ Dürr KT, S. 783 f.